

In Gottes Namen

Die junge Frau zuckte zusammen, als sich die Kerkertür quietschend öffnete. Furchtsam presste sie sich gegen die Mauer und zog die Beine an die Brust. Ihre Augen waren dunkel, fast schwarz, und vor Entsetzen weit aufgerissen. Einst musste sie eine wahre Schönheit gewesen sein – selbst jetzt noch, mit geschwollenen Lidern, einer hässlichen Brandwunde auf der Wange und den kurzen, wirr ausgefransten Haaren, wirkte sie durchaus hübsch. Pater Sebastian verharrte einen Augenblick, bevor er über die Schwelle trat. Die Zelle war winzig und der steinerne Fußboden von einer schimmeligen, stinkenden Lage Stroh bedeckt. In der Ecke stand eine kleine Holzpritsche, von Würmern zerfressen und augenscheinlich schon lange nicht mehr benutzt.

„Lasst uns allein“, sagte der Priester gebieterisch.

Die beiden Soldaten warfen sich einen Blick zu.

„Vater, wir dürfen euch nicht ...“, begann der eine.

„Ich sagte, Ihr sollt uns alleine lassen“, wiederholte Sebastian, ohne sich umzudrehen.

Die Soldaten zögerten einen Moment, wandten sich dann jedoch ab und schritten in den Gang zurück, den sie gekommen waren.

Sebastian seufzte leise und seine starren Gesichtszüge entspannten sich. Bedächtig ließ er sich vor der jungen Frau in die Hocke gleiten.

Das Mädchen konnte noch keine achtzehn Jahre alt sein. Seine bleiche Haut wirkte zart und geschmeidig, beinahe durchsichtig. An der linken Hand fehlten der jungen Frau zwei Finger und verkrustetes Blut klebte ihr auf Hals, Händen und Füßen. Das verschmutzte Leinenhemd, das sie am Leibe trug, vermochte kaum ihren Schambereich zu verdecken.

„Mein Name ist Pater Sebastian“, sagte der Priester leise. „Ich werde dir nichts tun.“

Langsam griff er in eine Tasche seiner Kutte und zog einen Viertellaib Brot und einen kleinen Apfel hervor. Das Mädchen zuckte zurück, als er ihr beides auffordernd entgegenstreckte.

„Nimm nur“, sagte Sebastian und lächelte sanft.

Die Kleine blickte ihn aus großen Augen an, dann griff sie hastig nach den angebotenen Speisen und biss herzhaft in den Wecken Brot. Vermutlich hatte sie seit Tagen nichts mehr gegessen.

„Dan'sche“, sagte sie zwischen einem Kauen und Schlucken.

„Wie heißt du?“, fragte Sebastian.

„Katfa ... Katharina.“

Pater Sebastian nickte stumm und beobachtete mit einem milden Schmunzeln, wie Katharina das Brot und den Apfel in Windeseile bis auf den letzten Krümel verschlang.

„Ich kann dir helfen diesem Verlies zu entrinnen“, sagte der Priester. „Aber dafür brauche ich etwas von dir.“

Schlagartig kehrte die Furcht in ihren Blick zurück.

„Was?“, flüsterte sie.

„Ich ...“ Sebastian brach ab. „Ich habe vernommen, dass du eine Heilerin bist. Meine kleine Schwester, sie ...“ Der Priester verstummte erneut.

„Sie ist krank“, fuhr er schließlich fort. „Kein Arzt vermag ihr zu helfen. Sie hat seit drei Tagen Fieberanfälle und schwarze, eitrige Wucherungen. Ich befürchte, es könnte sich um ...“

Sebastian biss sich auf die Lippen. Tränen schimmerten in seinen Augen.

„Der schwarze Tod“, murmelte Katharina und warf dem Priester einen wachsamem Blick zu.

„Wenn ich euch helfe, versprecht Ihr, mich hier herauszuholen?“

„Ja.“

„Schwört es!“

„Ich schwöre es in Gottes Namen.“

Katharina fuhr sich mit ihrem zerschundenen Handrücken über das Gesicht, verharrte einen Moment und warf einen angstvollen Blick zur Tür.

„Es ist niemand da“, beruhigte sie Sebastian. „Ich habe sie fortgeschickt.“

Die junge Frau zögerte zwei, drei Sekunden, dann kroch sie zu der Holzpritsche in der Ecke und fuhr mit ihrer verstümmelten Hand prüfend über den Fußboden.

„Katharina?“ Pater Sebastian kniff die Augen zusammen. „Alles in Ordnung?“

Doch das Mädchen antwortete nicht, langte mit seinen Fingern in eine kaum sichtbare Steinritze und zog eine winzige Glasflasche hervor, die mit einer golden schimmernden Flüssigkeit gefüllt war.

„Die Essenz des Lebens“, hauchte Katharina. „Zehn Tropfen in ein Glas klares Wasser und eure Schwester wird gesunden.“ Sie drückte dem Pater die Ampulle in die Hand. Ihre Finger waren eiskalt und eine funkelnde Perle aus Blut blieb auf Sebastians Handfläche zurück.

„Ich danke dir vielmals“, sagte der Priester, verbarg die kleine Flasche in seiner Faust und warf Katharina ein aufmunterndes Lächeln zu. „Ich hole dich hier raus. Der Teufel soll nicht länger Gewalt über deinen Körper besitzen.“

Pater Sebastians Lächeln erstarb, als er sich umwandte und auf die beiden wartenden Soldaten zuschritt.

„Verbrennt sie“, sagte er.